



Das endgültige Ende: Rüstungsminister Albert Speer, Hitlers Nachfolger Großadmiral Karl Dönitz und der Chef des deutschen Generalstabs, Generaloberst Alfred Jodl (von links) beantworten nach ihrer Gefangennahme durch die Briten am 23. Mai 1945 in Flensburg die Fragen von Kriegskorrespondenten.

DPA/UPI

Die Rattenlinie

Im „Sonderbereich Mürwik“ überlebte das Dritte Reich den Zweiten Weltkrieg um zwei Wochen, mit Admiral Karl Dönitz als Reichspräsident. Von Flensburg aus wurde das Untertauchen einstiger Nazi-Größen organisiert. Und sie kamen zu Tausenden.

VON KAROLINA MEYER-SCHILF

Als in Flensburg immer noch jeden Morgen das Kabinett zusammentrat, hatte das Deutsche Reich längst kapituliert: Seit dem 8. Mai schwiegen in Europa die Waffen, Deutschland war von den vier Siegermächten besetzt. Der Krieg war zu Ende. Doch Reichspräsident Karl Dönitz, von Hitler kurz vor seinem Tod zum Nachfolger bestimmt, regierte noch – sein Reich bestand aus dem sogenannten „Sonderbereich Mürwik“, einem kleinen Areal rund um die Marineschule an der heutigen Fördestraße.

Das unzerstörte Flensburg war zum Ende des Krieges plötzlich zum Hotspot ge-

worden: Ziel ehemaliger KZ-Kommandanten, SS-Angehöriger und hoher Nazi-funktionäre, die über die sogenannte „Rattenlinie Nord“ zu Tausenden in die Stadt kamen. Denn hier gab es für sie neue Papiere, Marineuniformen und damit die Chance, unerkant untertauchen zu können. Sie schliefen im Polizeipräsidium, mischten sich an der Grenze unter die aus Dänemark zurückkehrenden deutschen Soldaten oder ließen sich gleich ganz im Norden nieder; in Schles-



Heinrich Himmler

ARCHIV

wig-Holstein, wo an vielen Orten das Verhältnis zwischen Alteingesessenen und Flüchtlingen aus den Ostgebieten nahezu 50:50 betrug, wo ohnehin niemand einen Überblick darüber hatte, wer im Einzelnen wo war, ließ es sich als Nazi zunächst unerkant gut leben.

HEINRICH HIMMLER war einer von ihnen. Er hoffte, Dönitz werde ihn in die neue Reichsregierung aufnehmen. Als sich das zerschlug, versorgte er sich mit neuen Pa-

pieren und zog weiter, wurde aber schließlich in der Nordheide von den Briten verhaftet, denen seine Ausweisdokumente zu neu und damit verdächtig erschienen.

Etwas länger hielt der ehemalige Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz durch: **Rudolf Höß** hatte Frau und Kinder in St. Michaelisdonn untergebracht und schlug sich selbst nach Flensburg durch. Dort besorgte er sich eine neue Identität als Marinemaat und ließ sich anschließend als Landarbeiter in dem Dörfchen Gotttrupel nieder – geschätzt von den nichtsahnenden Einheimischen als fleißiger Arbeiter. Doch im März 1946 spürten ihn die Briten auf und verhafteten ihn. Höß leugnete zunächst und verwies auf seine falschen Papiere, aber die eingravierten Namen in seinem Ehering haben ihn am Ende verraten.

MANCHEN ABER GELANG

es länger, unerkannt in Schleswig-Holstein neu anzufangen. Und selbst wenn alle wussten, wer trotz anderem Namen und Legende da vor einem stand, neben einem wohnte oder mit einem arbeitete, machte das auch nichts: Die alten Netzwerke funktionierten zuverlässig, in Schleswig-Holstein vielleicht noch ein bisschen besser als anderswo.



Rudolf Höß in britischem Gewahrsam im März/April 1946 in Heide. Sein Gesicht ist noch deutlich von den Schlägen seiner britischen Verfolger gezeichnet.

YAD VASHEM/JERUSALEM

Das eindrucklichste Beispiel für das Funktionieren jener Schweigekartelle ist wohl der Arzt **Prof. Dr. Werner Heyde alias Fritz Sawade**. Heyde, Professor für Psychiatrie an der Universität Würzburg, war oberster Gutachter in der „T4“ genannten Euthanasie-Aktion und damit verantwortlich für die Ermordung von mindestens 80000 Menschen. Er

floh 1947 aus amerikanischem Gewahrsam und gelangte nach Schles-

wig-Holstein. Dort baute er sich eine neue Existenz als Sportarzt unter dem Namen Dr. med. Fritz Sawade auf. Mit tatkräftiger Unterstützung ehemaliger Nazis, die inzwischen in Staatsanwaltschaften, bei Gerichten und in Be-

hördern wieder Verantwortung trugen, setzte er seine Karriere als Gutachter fort. Obwohl seine wahre Identität vielen bekannt war und er steckbrieflich gesucht wurde, geschah 13 Jahre lang nichts.

Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss stellte später fest, dass insgesamt



Machte als Fritz Sawade Karriere: SS-Arzt Werner Heyde zog 1945 nach Flensburg, lebte dort als Gerichtsgutachter.

REPRO: SHZ/FOTO: ARCHIV SCHEICH

46 Persönlichkeiten aus der schleswig-holsteinischen Medizin, Justiz und Ministerialbürokratie zumindest teilweise eingeweiht waren, nachweislich 18 von ihnen hatten schon früh alles über Werner Heyde alias Fritz Sawade gewusst.

Erst 1959 flog seine Tarnung auf: Weil der Kieler Universitätsprofessor **Helmuth Reinwein** sich in einem Nachbarschaftsstreit mit der Landsmannschaft Trogodytia Kiel von der Justiz im Stich gelassen fühlte, drohte er damit, die Identität des seit Beginn der 1950er Jahre als Gutachter bei den Sozialgerichten tätigen Werner Heyde alias Fritz Sawade öffentlich zu machen. Heyde verließ Flensburg daraufhin, stellte sich aber schließlich den Behörden und verübte noch vor seinem Prozess Selbstmord.

DIE ABSURDEN UMSTÄNDE um die Enttarnung Werner Heydes werfen ein Schlaglicht nicht nur auf die personellen Kontinuitäten innerhalb von Staatsanwaltschaft, Ärztekreisen und Behörden, sondern auch der Kieler Universität: Reinwein selbst war Mitglied der NSDAP, der SA und weiterer Parteiorganisationen; seit 1942 bekleidete er den Lehrstuhl für Innere Medizin an der Kieler Universität und verblieb dort auch nach Kriegsende, wurde 1958/59 sogar Rektor.

Noch unglaublicher mutet die Karriere des Kinderarztes **Werner Catel** an: Er war maßgeblich an der sogenannten „Kinder-Euthanasie“ beteiligt und für den Tod von mindestens 500 Kindern verantwortlich. 1954 wurde er Professor für Kinderheilkunde in Kiel; auf öffentlichen Druck wurde er 1960 zwar vorzeitig emeritiert, strafrechtlich für seine Taten jedoch nie belangt.

DOCH NICHT NUR JENE, die sich wie Werner Catel ganz klar als Täter schuldig gemacht hatten, geraten zunehmend in den Blick der historischen Forschung. Wie verstrickt etwa die Professoren der Kieler Uni in das NS-Regime waren, untersucht die Historikerin Karen Bruhn in ihrem Dissertationsprojekt „Mustergültig? Kieler Hochschulkarrieren in der NS-Zeit“.

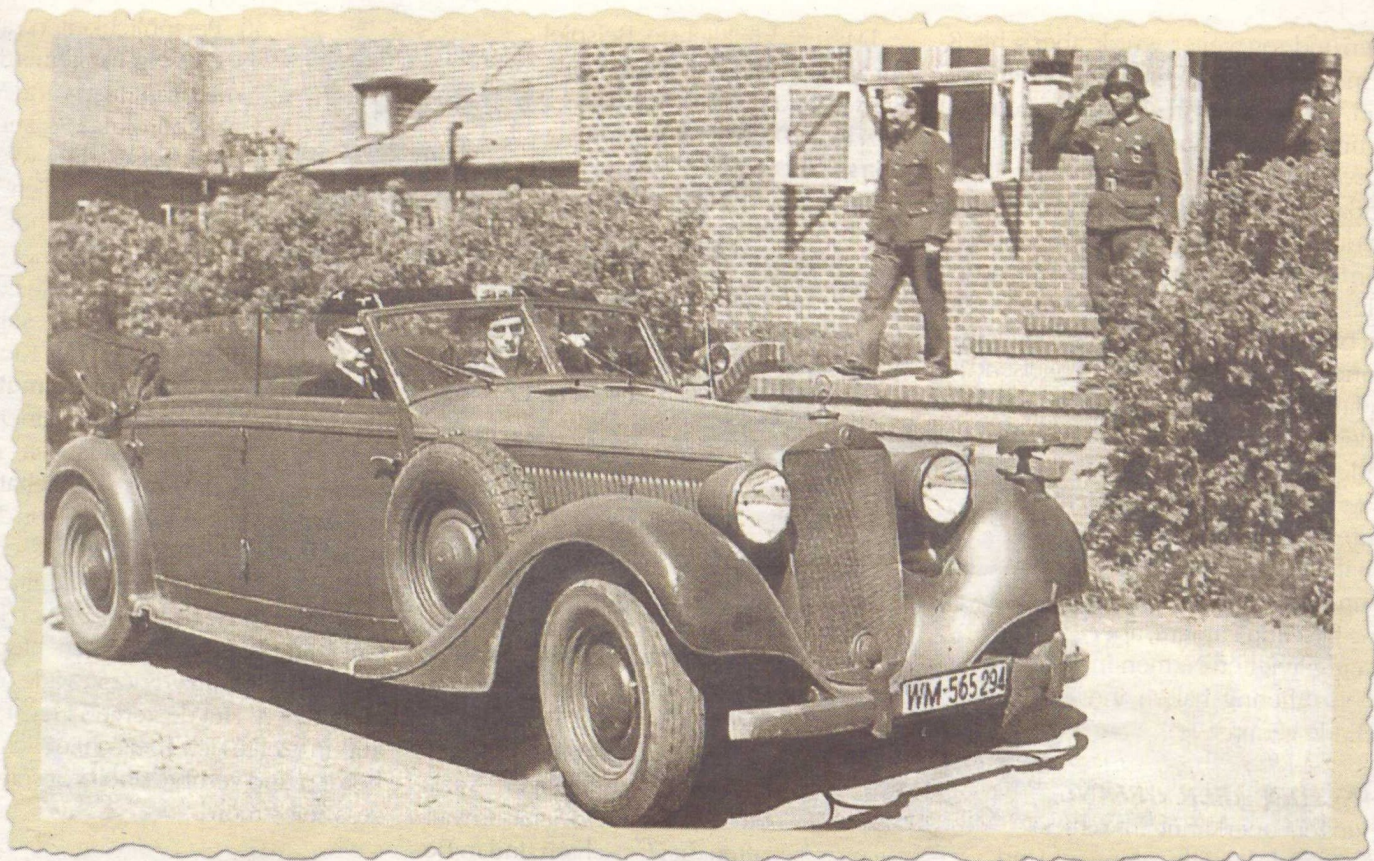
Denn es seien eben nicht nur die persönlich schuldigen Täter, die „belastet“ waren, sondern die Frage laute vielmehr: „Wie stark war jemand in das NS-System

„Wie stark war jemand in das NS-System



Bis zum Mai 1945 residierte in der Wohnstube des Lorenzen-Hofs in Ausacker-Hühholz der gefürchtete Heinrich Himmler.

KÖHLER



Die Regierung Dönitz in Flensburg – das Foto wurde wahrscheinlich am 11. Mai 1945 von einem Fotografen der Agentur des Hitler-Fotografen Heinrich Hoffmann aus München aufgenommen, der eigens angereist war, um Aufnahmen für eine Reportage über die neue Reichsregierung zu machen.

MAJ

eingebunden, welche Zugeständnisse mussten für Karrieren gemacht werden, wie groß war die inhaltliche Übereinstimmung mit dem Nationalsozialismus?“ Dass sich medizinische und juristische Fakultäten wissenschaftlich in den Dienst der Nationalsozialisten gestellt hatten, ist gut erforscht, auch und gerade für die Kieler Universität, deren juristische Abteilung als „Stoßtrupp-Fakultät“ galt, in der die „Kieler Schule“ nationalsozialistisches Recht entwickelte. Aber über die philosophische Fakultät etwa – nicht nur in Kiel immerhin die größte der Uni – weiß man immer noch wenig.

KLAR IST, dass die alten Netzwerke nach Kriegsende weiter funktionierten. Gerade in Bezug auf die Entnazifizierungsverfahren: Dort schrieb man sich gegenseitig „Persilscheine“. Die Kontinuitätslinien bestanden in allen Bereichen des öffentlichen Lebens. In den Staatsanwaltschaften fanden sich etwa mit **Adolf Voss** und **Kurt Jaager** Juristen, die ihre Karrieren unter Roland Freisler begonnen hatten – Jaager etwa war Staatsanwalt am Volksgerichtshof gewesen. Er fiel 1957 unter anderem damit auf, in der Kantine des Schleswiger Oberlandesgerichts das Horst-Wessel-Lied gesungen zu haben. Der schleswig-holsteini-

sche Sozialminister **Hans-Adolf Asbach** war während des Krieges als Kreisgebietsleiter im sogenannten „Generalgouvernement“ an der Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung beteiligt gewesen. Von sechs Ministern im Kabinett Walter Bartrams waren fünf zuvor Mitglieder der NSDAP gewesen.

Dass diese Kontinuitäten nicht erst seit 1933, sondern schon viel früher bestanden, darauf weist die Historikerin Karen Bruhn hin: So war die NSDAP unter anderem des-

halb gerade in Schleswig-Holstein besonders erfolgreich, weil sie schon früh ihre sozialistische Ausrichtung abgeändert und sich inhaltlich mehr auf die Landbevölkerung ausgerichtet hat. Das brachte bereits früh Wahlerfolge im Norden und vielerorts NS-Bürgermeister schon vor 1933. „Lokale Eliten haben es geschafft, von Mitte der 1920er Jahre bis in die 1950er Jahre aktiv zu bleiben“, sagt Bruhn: „Eine frühere NSDAP-Mitgliedschaft war dadurch auch später nicht so verpönt.“



Das Kabinett von Kai Uwe von Hassel (Mitte) 1954. Er feuerte seinen Sozialminister Hans-Adolf Asbach (roter Kreis) wegen zu vieler Versprechen.

KURT ROHWEDDER / DPA

ALL DIESE PERSONALIEN haben dennoch nicht zu einer „Re-Nazifizierung“ in Schleswig-Holstein geführt. Zu diesem Ergebnis kommt unter anderem auch die Landtagsstudie des Historikers Uwe Danker von 2013: Die Seilschaften und Vertuschungen zielten demnach nicht „auf eine politische Renazifizierung, sondern meinten das gesellschaftliche und berufliche Reüssieren im neu verfassten Staat.“

So aber konnten sich in Schleswig-Holstein alte Nazis sicher fühlen: Die Seilschaften hielten. Die im Nürnberger Ärzteprozess verurteilte Ärztin **Herta Oberheuser** etwa, die im KZ Ravensbrück Sulfonamidexperimente an weiblichen Häftlingen durchgeführt hatte, eröffnete in Stocksee bei Neumünster eine gutgehende Privatpraxis. Ihre Approbation war ihr trotz der Verurteilung wegen Menschenversuchen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 20 Jahren Haft nach ihrer frühen Entlassung 1952 nicht entzogen worden. Erst 1956 erkannte eine Überlebende des KZ die Ärztin wieder und zeigte sie an. Es dauerte schließlich noch bis 1960, bis Oberheuser die Approbation schließlich entzogen wurde.

Auf Fehmarn unterhielt die Heydrich-Witwe **Lina von Osten**, eine glühende Nationalsozialistin, die von der Insel stammte und sich vor dem Landessozialgericht eine Witwenpension erstritten hatte, das „Imbria Parva“. Eine Pension, in der sich alte Nazis wohlfühlten, bis sie 1969 abbrannte.

UNDAUCH KARL DÖNITZ kehrte nach seiner Haftentlassung 1956 nach Schleswig-Holstein zurück: Er ließ sich im noblen Aumühle nieder, gut versorgt durch eine Konteradmirals-Pension, nach wie vor bewundert von rechten Marinekreisen.

Ein Nachkriegsauftritt des ehemaligen Großadmirals geriet allerdings zum Fiasko: 1963 hatte ihn der Schülersprecher des Geesthachter Otto-Hahn-Gymnasiums Uwe Barschel, angeregt durch seinen Geschichtslehrer Heinrich Kock, zu einer „Geschichtsfragestunde“ eingeladen. Thema: das Dritte Reich. Eineinhalb Stunden lang präsentierte Dönitz Schülern und Lehrern seine Ansichten über Militär und Kriegstaktik. Kritische Nachfragen blieben aus – auch weil die Jugendlichen von ihren Lehrern in keiner Weise auf diesen Besuch vorbereitet worden waren. Im Geschichtsunterricht jener Zeit fiel das Thema „Nationalsozialismus“ weitestgehend aus.

Das Ganze wuchs sich zum internationalen Großskandal aus: Im Publikum hatte auch ein Reporter der Bergedorfer Zeitung gesessen, der das Dönitz-Referat anschließend in einem Artikel als „Geschichtsunterricht in höchster Vollendung“ bejubelte:

„Wir spürten es: Karl Dönitz hatte seine hel-
le Freude an dieser Jugend.“

Journalisten aus Hamburg wurden auf die Sonderseite der Geesthachter Zeitung aufmerksam, der „Spiegel“ und die „Zeit“ berichteten, später auch die internationale Presse. Der Schulleiter des Gymnasiums, der allgemein als „unpolitisch“ galt, die Veranstaltung aber genehmigt hatte, nahm sich im Nachgang des Skandals das Leben.

Als Karl Dönitz schließlich 1981 in Aumühle beerdigt wurde, marschierten noch einmal all die alten Kameraden auf. Über 4000 Menschen waren gekommen, frühere Marinesoldaten, Ritterkreuzträger, Vertreter von Landsmannschaften. Rudolf Heß schickte einen Kranz aus Spandau.



INFO

Mehr zu den einzelnen Charakteren lesen
Sie auf www.shz.de/xl



Uwe Barschel lud Großadmiral Karl Dönitz in seine Schule ein.

ARCHIV



1981: Der ehemalige deutsche Großadmiral Karl Dönitz in seinem Haus in Aumühle.



Tausende kamen am 6. Januar 1981 zur Beerdigung von Karl Dönitz nach Aumühle bei Hamburg.

ARCHIV